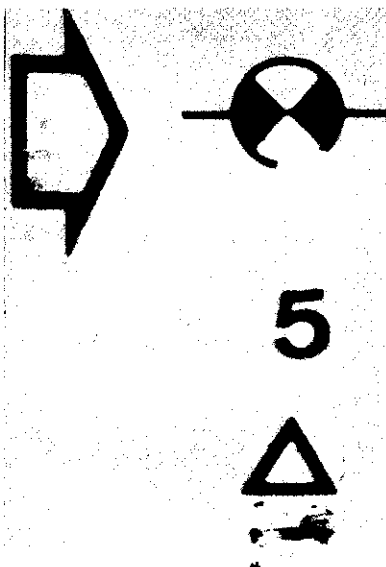




Gesuchter Bormann, Passierschein zur Bormann-Kolonie, Bormann-Haus: Für die Flucht zwei Flugzeuge auf der Startbahn

DIE SPUR FÜHRT ZU WALDNER 555

Das Versteck Martin Bormanns in Brasilien / Von Antony Terry

Im Mai 1945 verschwand während der letzten Kämpfe um Berlin der Reichsleiter Martin Bormann, Chef der Parteikanzlei und nach Hitler der mächtigste Mann der NSDAP. Er wurde 1946 vom Nürnberger alliierten Militärgericht in Abwesenheit zum Tode verurteilt, später von einem bayrischen Amtsgericht für tot erklärt. Von Anfang an glaubten jedoch viele Experten, daß Bormann die Flucht ins

Ausland gelungen sei. 1960 erklärte Bormanns Schwiegermutter Hildegard Buch, er habe „1949 noch gelebt“. Der britische Journalist Antony Terry, Korrespondent der „Sunday Times“ in Bonn, hat jetzt einen ehemaligen SS-Mann aufgespürt, der behauptet, Bormann aus dem eingeschlossenen Berlin geschmuggelt und ihm bis vor einem halben Jahr als Leibwächter gedient zu haben. Terry berichtet:

Seit 22 Jahren fahndet die Welt nach Martin Bormann, dem engsten Vertrauten Adolf Hitlers und Chef der Parteikanzlei, seit 22 Jahren fragt sich die Welt, ob Bormann noch am Leben ist. Ein Deutscher hat sich jetzt bereit erklärt, die Wahrheit über Bormann zu sagen.

Der Mann heißt Erich Karl Wiedwald und war als SS-Scharführer bei den letzten Kämpfen in Berlin eingesetzt. Wiedwald behauptet, er wisse, wie Bormann entkam, wo er dann lebte, woher die Gelder stammen, die Bormann besitzt, und um welche Summen es sich handelt. Wiedwald nennt genaue Einzelheiten über Bormanns gegenwärtiges Versteck und ganz nebenbei Details über drei weitere flüchtige NS-Kriegsverbrecher.

Es fragt sich, ob Wiedwald die Wahrheit sagt. Er könnte aus zwei Gründen lügen, aber sie entfallen: Wiedwald hat für seine Informationen keine Bezahlung verlangt, und wenn er ein Verrückter sein sollte, der sich in Szene setzen will, dann hat er das mit der Erklärung verschleierte, es sei ihm gleichgültig, ob sein Name genannt werde oder nicht.

Er könnte für die westdeutsche Regierung arbeiten, der daran gelegen sein mag, die Brasilianer derart in Verlegenheit zu setzen, daß sie Bormann ausliefern. Doch die Art, wie ich auf die Geschichte stieß, spricht dagegen.

Schließlich könnte Wiedwald für Bormann arbeiten; er könnte den Auftrag haben, die Welt zu überzeugen, daß Bormann jetzt ein harmloser alter Mann ist; aber das wäre für Bormann ein allzu unnötiges Hasardspiel.

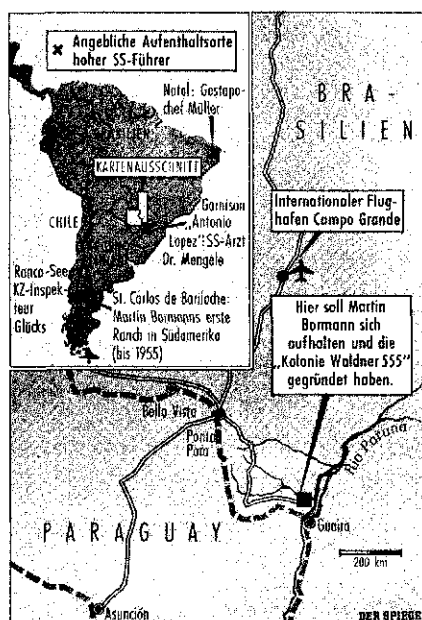
Aber er könnte auch die Wahrheit sagen. Er hätte dafür gute persönliche Gründe. Wiedwald ist 41 Jahre alt und

leidet an Kehlkopfkrebs. Er möchte in Bonn einen kleinen Tabakladen betreiben und glaubte, er hätte von Bormann etwas Starthilfe verdient. Sie blieb aus. Wiedwald ist leicht verbittert.

Was von dieser Geschichte überprüft werden konnte, wurde durchforscht. Aber sehr viel — weit mehr, als man normalerweise zulassen würde — muß ungeprüft bleiben. Einer der anerkannten Fachleute auf diesem Gebiet, Simon Wiesenthal, der das Dokumentationszentrum des Bundes jüdischer Verfolgter des Naziregimes in Wien leitet, ist kurz mit Wiedwald zusammengetroffen. Wiesenthal kennt allerdings manche Einzelheiten nicht, die hier wiedergegeben werden, denn Wiedwald will jüdischen Vernehmern keine Informationen geben.

Daher ist diese Geschichte unbewiesen. Gleichwohl kann sie als der detaillierteste und noch am ehesten nachprüfbare Bericht über Bormanns Nachkriegsexistenz gelten, den es bisher gibt. Bormann lebt in Brasilien, am südlichsten Zipfel des brasilianisch-paraguayischen Grenzgebiets — genau gesagt: einen Kilometer vom westlichen Ufer des Paraná entfernt und 24 Kilometer nördlich der Grenze.

Der Flüchtling wohnt in einer kleinen Siedlung, die sich „Kolonie Waldner 555“ nennt. Es gibt zwar keinen Wachtposten, der die Ankunft eines Besuchers ankündigt, aber 40 bis 60 Deutsche, Polen und Ukrainer sind bereit, auch einen Mord zu begehen,



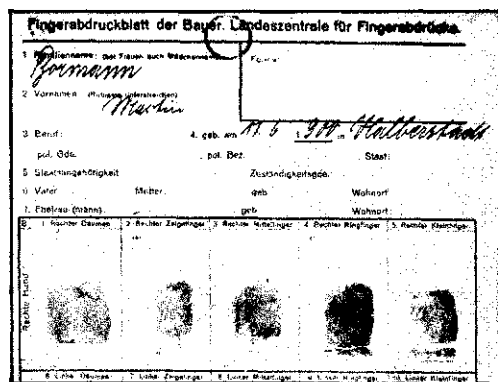
um den Mann zu schützen, unter dessen Befehl sie stehen.

Bormann hat sich — falls Wiedwalds Angaben zutreffen — in eine der größten natürlichen Festungen der Welt zurückgezogen. Die Besetzung gleicht einem Rechteck, das sich nach Wiedwalds grober Schätzung 64 Kilometer weit am Flußufer und 160 Kilometer tief ins Innere erstreckt; Bormanns Imperium wird im Osten durch den mörderischen Fluß geschützt, der an dieser Stelle 16 Kilometer breit ist.

Der paraguayische Dschungel und die Savanne im Süden sind so gefährlich, daß sie als fast unpassierbar gelten — und ganz gewiß kann man sie nicht passieren, ohne die Indianer des Gebiets zu alarmieren, von denen viele auf Bormanns Lohnliste stehen.

Von Westen her führen die Straßen durch 14 deutsche Siedlungen, meist mit ehemaligen SS-Männern durchsetzt, sämtlich zackig-nationalistisch.

Bei Campo Grande im Norden erstreckt sich der einzige internationale Flughafen. Doch die Lastwagen der Kolonie, die allerdings Umwege fahren, brauchen drei Tage, um Vorräte vom Flughafen heranzuschaffen. Nicht einmal vom Meer flußaufwärts könnte ein Eindringling zur Kolonie vorstoßen — die Flußhale sind gefährlich, und beinahe bis zum letzten Mann sind alle Lotsen auf dem Paraná Deutsche von der Elbe.



Bormann-Fingerabdrücke*
60 Wächter stehen bereit...

Wiedwald betonte mehrmals, daß seine geographischen Angaben zehn Jahre alt sind. Er verließ die Kolonie Waldner 555 im Dezember 1958. Zum letztenmal sah er Bormann flüchtig im März 1965 in Montevideo und Bormanns Stellvertreter Schwent im Sommer 1967 in Holland.

Doch Bormann setzt sich nur in Bewegung, wenn ihn irgendeine Krise dazu zwingt. Als Wiedwald sich Ende 1947 Bormann anschloß, lebte der ehemalige Reichsleiter auf einer 20 Quadratkilometer großen Rinder- und Schafranch südlich der argentinischen Stadt San Carlos de Bariloche.

Die Gegend ist eines der lebhaftesten Touristen-Gebiete Argentinien. Doch Bormann blieb dort, bis der Diktator Juan Perón Ende 1955 gestürzt wurde.

* Ausschnitt aus einem 1931 ausgefüllten Fingerabdruckblatt, im Besitz von Simon Wiesenthals Dokumentationszentrum.

Erst als dieser politische Schirmherr verschwand, zog Bormann um.

Nach Angaben Wiedwalds ging Bormann über die Anden nach Chile; seine Freunde unternahmen es, die Skeptiker vom „doppelten“ Tod Bormanns zu überzeugen, vermutlich für den Fall, daß ein einfacher Tod nicht genüge.

In Wirklichkeit zog Bormann zu einem alten Kollegen, dem SS-Gruppenführer Richard Glücks, der in besseren Tagen für die Konzentrationslager und das Eigentum der dort vergasteten Juden zuständig gewesen war. Glücks lebte damals — und lebt noch heute, wie Wiedwald glaubt — auf einer Ranch am Ranco-See in Chile, wo er sich anscheinend unbehellig aufhält. Bormann und einige ausgewählte Anhänger blieben fast zwei Jahre dort.

Kolonie Waldner 555 ist insgesamt sicherer als die Ranch am Ranco-See. Die Kolonie gruppiert sich um einen Kasernenhof, an dessen Rand acht Hütten stehen. Der Weg vom Landungssteg zur Kolonie führt an einer strohgedeckten Wachhütte vorbei und schlängelt sich hinter den Baracken weiter.

Bormanns Haus ist der einzige massiv gebaute Bungalow und erstreckt sich an der äußersten linken Ecke des Hofes. Das Haus liegt den Fluchtmitteln Bormanns am nächsten, zwei leichten Flugzeugen vom Typ Piper Cub; sie stehen am Ende einer Startbahn, die Wiedwald mitrodete.

Dem Flugzeug-Hangar haftet etwas Bizarres an. Er besteht aus einer offenen, gewölbten Halle, in deren Mitte sich der Stolz der Kolonie befindet: eine amerikanische Bowling-Bahn. Wiedwald hat keine Ahnung, wo sie gekauft wurde, er erinnert sich nur, daß Polieren und Reparatur der Kegelbahn zu den wichtigsten Wartungsaufgaben der Kolonie gehörten.

Bormanns großes Vermögen sichert nicht nur den Schutz der Kolonie — es erspart ihr auch die Mühsal, sich selbst zu erhalten, wie es weiter im Inland gelegene Siedlungen tun müssen. Die einzige Reise nach Europa, die Bormann seit Kriegsende nach Wiedwalds Erinnerung unternahm und die ihn im Juni 1958 nach Santander in Spanien führte, betraf denn auch Vermögensangelegenheiten.

Bormann wollte anscheinend sichergehen, daß zwei kleine Pakete mit Schriftstücken dem richtigen Mann übergeben wurden. Wiedwald begleitete Bormann bei dieser Unternehmung (er kehrte ohnehin nach Europa zurück) und behauptet, er habe den Inhalt dieser Pakete gesehen, als Bormann die Packung überprüfte. Es waren Aufstellungen von drei mitteleuropäischen Banken. Wiedwald erinnert sich genau an Namen und Anschriften der Banken.

Schwent erzählte Wiedwald einmal, Bormanns Einkommen betrage schätzungsweise 150 000 Mark monatlich. Aus den im Lager umlaufenden Gerüchten schließt Wiedwald, daß Bormanns Kapital aus zwei Quellen stammt:

- ▷ 350 Millionen Mark aus dem Parteivermögen und dem Privatvermögen Hitlers, die Bormann sämtlich an sich riß, und
- ▷ 130 Millionen Mark aus dem Vermögen der SS.

Bormann befindet sich demnach in einer sehr viel besseren Lage als die anderen gesuchten Kriegsverbrecher, die sich über ganz Südamerika verstreut haben.

Wiedwald weiß, daß Glücks in Chile lebt. Der KZ-Arzt Josef Mengele, so behauptet er, sei Militärarzt im Range eines Majors und in „Antonio Lopez“ stationiert, einer Garnison in der Militärszone im Nordosten Paraguays. Nur der Gestapo-Chef Heinrich Müller scheint in einer Stadt zu leben: Er und eine junge Italienerin führen ein Eisenwaren- und Lebensmittelgeschäft in einem Vorort von Natal im Nordosten Brasiliens.

Und ebenso, wie sich Bormanns Lage von der anderer Kriegsverbrecher unterscheidet, verlief auch seine Flucht auf eine unvergleichliche Art.

Am 2. und 3. Mai 1945, als die Alliierten die letzten Widerstandsnester der Nazis in Berlin aushoben, befand sich Erich Karl Wiedwald, ein 19jähriger Scharführer der SS-Division Frundsberg, in einem russischen Hilfs-lazarett in Königs Wusterhausen am südlichen Zipfel Berlins.



Wachhaus der Bormann-Siedlung
... jeden Eindringling zu morden

Wiedwald hatte zu einer Gruppe gehört, die das Hotel „Adlon“ — wenige Meter von Hitlers Bunker entfernt — verteidigte. Schließlich traf ihn ein Granatsplitter, und er versuchte, sich nach Süden durchzuschlagen. Nach wenigen Stunden brach er jedoch zusammen; die Russen schoben ihn gleichgültig in ein überfülltes Sanitätsfahrzeug und nahmen ihn nach Königs Wusterhausen mit.

Wiedwald wußte, daß er in der Wohnung eines Onkels im Berliner Vorort Dahlem Zuflucht finden konnte, und er schlug einem anderen der „gefährlichen Verwundeten“ vor, mitzukommen. Sein Fluchtplan wurde von fünf Männern auf der Veranda des Lazarets mitgehört.

Einer der fünf — er trug eine Luftwaffenuniform — war Martin Bormann, ein zweiter, in einer SS-Tarnjacke, war jener Mann, der seither

ständig als Bormanns Stellvertreter in Südamerika fungierte: Rolf Schwent.

Wiedwald behauptet, er habe Bormann nicht erkannt, der untersetzte Soldat mit dem verbundenen linken Fuß sei ihm nicht weiter aufgefallen. Schwent sprach Wiedwald an und überzeugte ihn davon, daß die Reise nach Dahlem für einen Trupp weniger gefährlich sein würde als für zwei Mann. Und zwei Tage später, am 4. Mai, hatten sie das efeubewachsene Doppelhaus in der Fontanestraße 9 erreicht.

Sie blieben fünf Tage in Dahlem. Am 10. Mai brachen sie nach dem südlichen Mecklenburg auf. Bormann sprach von einem Landgut, auf dem er untertauchen könne. Aber sie kamen nicht ans Ziel — in Neuruppin sahen sie sich wegen der Russen zur Umkehr gezwungen.

In das Dahlemer Haus zurückgekehrt, beschlossen Bormann und Schwent, nach Norden zu gehen — in der Hoffnung, die letzte Widerstandsbastion zu erreichen, die Großadmiral Dönitz organisierte. Sie verließen Berlin auf einem sehr riskanten Weg: Nach Wiedwalds Angaben gingen sie einfach die Autobahn entlang nach Westen — direkt durch die britischen Linien; ihr Ziel war Glücksburg an der dänischen Grenze.

Wiedwald trennte sich bald von ihnen. Schwent erzählte ihm später, der von Dönitz entworfene Widerstandsplan sei schon erledigt gewesen, ehe der Trupp Glücksburg erreichte. Daher habe sich Bormann, da er für Deutschland keine Hoffnung mehr sah, auf der Fluchtroute der sogenannten Odessa (Organisation der ehemaligen SS-Angehörigen) abgesetzt.

Andere Fahnder, vor allem die Israelis, haben Bormanns Flucht entlang der Odessa-Route rekonstruiert: durch Österreich — über den Brennerpaß nach Italien — in ein Kloster in Rom — mit einem Fischerboot von Genua nach Spanien und schließlich, Mitte 1947, nach Südamerika.

Wiedwald erklärt, von dieser Reise wisse er nichts. Die Odessa-Route dagegen kennt er. Er folgte ihr selbst im Herbst 1946 — in der Gesellschaft von Bormanns Stellvertreter Schwent. Die beiden fanden sich wieder, als sie in München für die amerikanische Militärpolizei arbeiteten. Schwent erzählte, er wolle nach Südamerika gehen, und Wiedwald war einverstanden, mitzukommen — „mehr aus Abenteuerlust“, sagt er, „als aus irgendwelchen anderen Gründen“.

Drei Tage nachdem ihr Schiff von Genua abgelegt hatte — Wiedwald hielt es für ein argentinisches Schiff („Ein fürchterlicher Kahn“) —, verriet ihm Schwent die große Neugier.

„Du solltest jetzt wohl erfahren, daß der Mann, dem du bei der Flucht aus Berlin geholfen hast, Reichsleiter Martin Bormann war“, sagte er. „Der Reichsleiter ist jetzt in Argentinien. Wir schließen uns ihm an.“

Nach Wiedwalds Bericht sind zwei Tatsachen für den Fall Bormann entscheidend: Er ist nach seinen Photos nicht wiederzuerkennen, und er ist todkrank.

Durch eine verpfuschte Gesichtsoperation in Buenos Aires, kurz nach seiner Landung 1947, wurde Bormanns Gesicht bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Nach Wiedwalds Angaben blieb es geschwollen und fleckig, die kleine Narbe an der Stirn, die auf Photos aus der Kriegszeit zu sehen ist, liegt jetzt unter den Striemen entzündeter Haut.

Um die Narben zu verbergen, läßt sich Bormann nie ohne breitkrempigen Hut und dunkle Sonnenbrille sehen. Diese Ausstattung und seine übliche Kleidung — weißes Hemd, weite Reithosen und hohe Reitstiefel — geben ihm das Aussehen eines typischen reichen Grundbesitzers.

Die einzige Besonderheit liegt laut Wiedwald darin, daß Bormanns Reitstiefel braun sind. Die SS verachtete braune Stiefel als Kennzeichen der „dekadenten Oberklasse“. Der nahe-



Bormann-Schützer Stroessner
Vorliebe für braune Stiefel

liegende Grund für Bormanns Extravaganz könnte einen Hinweis darauf geben, warum er vor einer Verhaftung sicher zu sein scheint: Der Präsident von Paraguay, Stroessner, hat ebenfalls eine Vorliebe für braune Stiefel, und Bormann bewundert Stroessner außerordentlich.

Stroessner scheint die Sympathie zu erwidern. In Bormanns Schlafzimmer, so erzählt Wiedwald, hat ein gerahmtes Photo von Stroessner mit der Widmung „Meinem Freund“ einen Ehrenplatz neben Porträts von Hitler und Goebbels.

Ironischerweise glaubt Bormann, er verdanke seinem ersten Helden, Hitler, die Krebserkrankung, an der er jetzt zugrunde geht. Bormann war immer ein starker Raucher. Hitler dagegen, der asketische Vegetarier, haßte Tabak fast ebenso sehr wie Fleisch.

Laut Wiedwald behauptet Bormann, er sei in Hitlers Bunker voller Verzweiflung in die Waschräume geflüchtet und habe dort geraucht, ständig in

der Angst, entdeckt zu werden. Und das Nikotin seiner starken filterlosen Zigaretten habe, zusammen mit der „Angstneurose“, bei ihm Krebs verursacht.

Bormann hat sich jedoch anscheinend mit dem Sterben abgefunden. Er raucht und trinkt unmäßig — am liebsten Whisky Vat 69, wiederum Stroessners Lieblingsmarke. Nicht einmal der Gedanke an eine mögliche Entführung scheint ihn zu beunruhigen; die übrigen Mitglieder der Kolonie haben dagegen weniger gute Nerven.

Dennoch träumt Bormann davon, erkannt zu werden. In seinen Aufmunterungsansprachen an die Kolonie — sie ähneln den Reden Hitlers während des Krieges, aber „klingen immer gleich“ (Wiedwald) — sprach er gern davon, daß er vom Internationalen Gerichtshof oder sogar von der Uno einen Generalpardon für die Nazis bekommen könne.

Noch 1963 dachte Bormann offensichtlich daran, sich irgendwelche Hilfe zu verschaffen. Schwent informierte Wiedwald auf einer seiner Europa-Reisen über einen Plan, der vorsah, das Internationale Rote Kreuz ins Spiel zu bringen.

Vermittler sollten Wiedwald und eine deutsche Prinzessin sein, die mit bitterem Unterton als „Florence Nightingale der SS“ bezeichnet wird. Was das Rote Kreuz tun sollte, blieb unklar; man scheint etwa die Vorstellung gehabt zu haben, ein neutrales Gremium werde die Kolonie Waldner 555 besuchen und sie für harmlos erklären.

Die wahnsinnige Irrealität solcher Pläne geht noch deutlicher aus Wiedwalds Schilderungen des Lebens in der Kolonie Waldner 555 hervor. Man feiert Hitlers Geburtstag (20. April), den Tag seiner Machtergreifung (30. Januar) und Bormanns Geburtstag (17. Juni).

Von der Kegelbahn abgesehen, besteht das einzige Vergnügen im Schwadronieren. Und das einzige Gesprächsthema sind die goldenen Tage der Vergangenheit. An den Abenden wird immer wieder dasselbe Stroh gedroschen — Erzählungen von den erbitterten Rivalitäten an Hitlers Hof.

Es ist eine Gemeinschaft, die im Sterben liegt. In den letzten zwei Jahren sind zum erstenmal Frauen zur Kolonie zugelassen worden. (Schwent sprach während eines Besuchs in Holland von der „Pille“ in der Kolonie Waldner 555.)

Früher hatte Bormann sich gegen Frauen ausgesprochen, da sie ein „Sicherheitsrisiko“ seien. Den Vorschlag, aus der Kolonie ein nordisches „Gestüt“ zu machen, wies er abgebrannt als „dem Andenken Adolf Hitlers abträglich“ zurück. Doch selbst wenn Kinder geboren werden, existiert die Kolonie Waldner 555 nur für einen einzigen Mann.

Und selbst wenn Bormann eine Entführung überleben sollte — die Israelis sind jedoch mehr an Mengele interessiert —, ist es unwahrscheinlich, daß der Außenposten am Paraná den Tod seines Begründers lange überleben würde.